

dass er in ihrer Auslegung Lehre erteilt, die getan werden soll. Dass er hier als vollmächtiger Ausleger der Tora vorgestellt wird, heißt nicht, dass nach matthäischem Verständnis die Tora nur so weit und insofern gelte, als sie von Jesus ausgelegt wird. Dass die Auslegung Jesu für Matthäus und seine Gemeinde außerordentlich große Bedeutung hat und die entscheidende Richtschnur für das Handeln bietet, leidet keinen Zweifel. Aber was von Jesus an ethischen Weisungen überliefert ist und was Matthäus davon gesammelt hat und in seinem Evangelium bietet, deckt ja längst nicht alle Lebensbereiche ab. Es ist viel zu wenig, um damit wirklich leben zu können. Das wäre ja auch eine vollständige Überforderung eines Einzelnen – selbst wenn er der Messias ist. Auch die Christologie ist überfordert, wenn aus ihr die gesamte Ethik entwickelt werden sollte. Und so hat Matthäus sein Evangelium ja auch nicht geschrieben, um mit ihm das zu ersetzen, was in seiner Zeit als „Schrift“ galt; und er hat es auch nicht geschrieben, um die mündliche Tora, die schriftgelehrte Auslegung der rabbinischen Weisen, zu ersetzen. Er versteht Jesu Auslegung nicht als überbietende Alternative der mündlichen Tora. Das wird bei der Besprechung von Vers 18 deutlich werden. Damit ergibt sich für das Verständnis von Vers

17: Die Aussage von der „Erfüllung“, vom Aufrichten und Verwirklichen der Tora durch Jesus und die zweimal herausgestellte Verneinung, Jesus würde sie außer Geltung setzen, betrifft nicht nur die schriftliche Tora, sondern auch die mündliche.

*Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors. Wiedergegeben wurden die Seiten 66 – 70. Bei dem Abdruck musste aus technischen Gründen auf die Kursivierungen verzichtet werden.*

*Klaus Wengst, Das Regierungsprogramm des Himmelreichs. Eine Auslegung der Bergpredigt in ihrem jüdischen Kontext, 2. Auflage 2018, ISBN 978-3-17-036346-5 [www.kohlhammer.de/wms/instances/KOB/appDE/Neuerscheinungen/Das-Regierungsprogramm-des-Himmelreichs-978-3-17-036346-5/](http://www.kohlhammer.de/wms/instances/KOB/appDE/Neuerscheinungen/Das-Regierungsprogramm-des-Himmelreichs-978-3-17-036346-5/)*

*Prof. Dr. Klaus Wengst war von 1981 bis 2007 als Professor für evangelische Theologie (Neues Testament) an der Ruhr-Universität Bochum tätig. Neben sozialgeschichtlichen Fragestellungen beschäftigt er sich zunehmend mit der Frage nach dem Verhältnis des Neuen Testaments zum Judentum.*

Hans Maaß über ein Buch von Michael Krupp

## Der Messias und die messianische Idee

Das neue Buch von Michael Krupp mit dem schlichten Titel „Messias“ ist aus vorbereitenden Materialien für Fortbildungskurse in Bad Boll entstanden. Die Veröffentlichung verdankt sich der Überlegung, es könne „für viele Leser hilfreich sein, den weit verzweigten Stoff ... hier gebündelt vorzufinden“. Es handelt sich also in erster Linie um eine Quellensammlung zum Thema „Messias“ und beginnt mit biblischen Quellen. Entsprechend lautet das erste Kapitel „Messias im Alten Testament“.

Die weiteren Kapitelüberschriften zeigen, wo und wie überall diese Thematik relevant fassbar wird: „Messianische Gestalten und Erwartungen in der zwischentestamentlichen Literatur“. Hier beschränkt sich Krupp allerdings auf drei Texte, die er exemplarisch aus der Fülle des Materials herausgreift: Aus den Psalmen Salomos zitiert er Kap. 17, das die sog. Natanverheißung auf den endzeitlichen „Sohn Davids“ bezieht. Interessant ist an diesem Text, wie diese messianische Gestalt beschrieben wird und welche Erwartungen hier für Jerusalem und „das Volk des Herrn“ damit verbunden sind. Ein kurzer Ausschnitt aus Henoch 71 und 4.Esra 7 runden dieses Kapitel ab, wobei das Henochbuch allerdings vom „Menschensohn“ spricht, der ebenfalls als „messianische Gestalt“ anzusehen ist.

Sehr viel umfangreicher sind die Textbeispiele im Kapitel „Der Messias und die Endzeit in Qumran“; dies ist wohl

darin begründet, dass diese in der nichtuniversitären Theologie inhaltlich weithin nicht genügend beachtet werden, obwohl wir uns damit im unmittelbaren Umkreis des Neuen Testaments befinden. Vor allem kann die Tatsache, dass nicht alle in Qumran belegten Vorstellungen nur ein einziges Denkmodell repräsentieren, davor bewahren, sich das Judentum zur Zeit Jesu zu homogen vorzustellen. Krupp zitiert dabei auch Texte, die nur fragmentarisch erhalten sind, und stellt deren dadurch bedingte begrenzte Aussagekraft heraus.

Das Kapitel „Jesus, der Messias, im Neuen Testament“ müsste eigentlich lauten, „... in den Evangelien“; denn darauf beschränkt sich Krupp, und zwar auf Erzählungen mit messianischem Charakter. Besonders ausführlich geht er dabei auf einen Text ein, der in der Lutherbibel „Der verdorrte Feigenbaum“ betitelt ist, und stellt überraschende Beziehungen zu messianischen Vorstellungen im Judentum heraus.

Unter den „Messiasvorstellungen im rabbinischen Judentum“ verweist er auf den einzigen Beleg in der Mishna. Natürlich darf aus dem Talmud Sanhedrin XI nicht fehlen, das er in Sachgruppen nach bestimmten Fragestellungen übersichtlich gliedert. Darauf beschränkt er sich jedoch nicht, sondern zitiert und kommentiert auch Texte mittelalterlicher Rabbinen, denen z.T. anzumerken



ist, dass sie aus der Zeit nach dem Entstehen des Islam stammen.

Außerdem führt er eine Fülle anderer Texte aus unterschiedlichen Corpora an, die im allgemeinen schwer zugänglich sind und ein interessantes Panorama der unterschiedlichsten Vorstellungen bieten, die verschiedenen Richtungen des Judentums entwickelt wurden. Dies ist für christliche Theologen gerade deshalb aufschlussreich, weil dadurch dem Irrtum entgegen gewirkt werden kann, im Judentum habe es eine mehr oder weniger genormte Messiasvorstellung gegeben. Dies kann auch helfen, neutestamentliche „Christus-Stellen“ differenzierter zu betrachten. Erzählerische Messias-Texte finden ebenso Berücksichtigung wie Messiaserzählungen in der Polemik und werden ausführlich kommentiert. Selbst an die „Messiassehnsucht in der Liturgie Israels ist gedacht.

Ausführlich geht Krupp auch auf die Messias-Thematik in mittelalterlichen Midraschim ein, eine Textgruppe, die den meisten christlichen Theologen unbekannt sein dürfte. Vom „Midrasch über den Messias und die Auferweckung der Toten“ ist sogar die Titelseite abgebildet. An dieser Stelle ist es umso bedauerlicher, dass Michael Krupp zwar am Ende des Bandes ein Literaturverzeichnis, aber kein Schriftstellenverzeichnis angefügt hat; dies würde den Nutzwert dieser Veröffentlichung noch erhöhen. Auch die Messias-thematik in weiteren Midra-

schim aus der Zeit des Hochmittelalters sind dokumentiert. Dabei fällt auf, dass teilweise die gleichen Stellen wie im Neuen Testament zitiert, aber anders verstanden werden ohne polemische Auseinandersetzung mit dem Christentum. Der jüdischen Beschäftigung mit Jesus ist ein eigenes Kapitel gewidmet. Damit begnügt sich Michael Krupp jedoch nicht. Ohne den Anspruch auf Vollkommenheit zitiert er jüdische Stimmen zu Jesus „Von der frühen Neuzeit bis zur Gründung des Staates Israel“, Texte von Joseph Klausner und Leo Baeck als Stimmen „Im vorstaatlichen Israel“, Martin Buber, Schalom Ben Chorin, Pinchas Lapide und David Flusser im Kapitel „Jesus in Israel“, den jüngst verstorbenen Amos Oz als Beispiel für „Jesus in der israelischen Literatur“, um mit drei kurzen Kapiteln über „Jesus in der bildenden Kunst“, „Kein Prophet in seinem Land“ und „Messianische Bewegungen“ zu schließen.

Mir ist kein Buch mit einer solch umfassenden und weit gespannten Dokumentation einschlägiger jüdischer Äußerungen zum Thema „Messias“ bekannt. Es sollte zu einem Arbeitsbuch jedes christlichen Theologen werden, der sich mit diesem Thema befasst – und wer wäre dies nicht!

*Dr. h.c. Hans Maaß, geb 1935, Pfarrer, Schuldekan, Kirchenrat i.R., Mitglied des DKR-Vorstandes.*

Michael Krupp

## Jesus, der Messias, im Neuen Testament

Das Wort »Messias« kommt im Neuen Testament nur zweimal vor, beide Male im Johannesevangelium (1,41; 4,25), dafür aber um so mehr die griechische Übersetzung des Wortes Messias »Christos«, und zwar 531 mal, bis Christos schließlich zum Eigennamen Jesu wurde.

Die Frage ist, ob zu Lebzeiten Jesu er sich selbst oder seine Umwelt ihn als Messias gesehen hat. War die frühere Forschung in dieser Sache eher skeptisch, so ist die neuere Forschung geneigt, diese Frage zu bejahen. Nach dem Neuen Testament gibt es keinen Zweifel, dass Jesus sich als Messias sah und das Teile seiner Umwelt dies ebenso sahen.

Die Frage, ob er der zu erwartende Messias sei, wird ihm zum ersten Mal von Johannes dem Täufer angetragen (Mt 11,3), und Jesus beantwortet diese Anfrage indirekt positiv, indem er die Zeichen des Messias, wie er sie versteht, aufzählt:

*Mt 11,5f.*

*5 Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium gepredigt; 6 und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.*

Auch die Zeichenforderung der Pharisäer in Mk 8 (und Parallele) deutet daraufhin, dass Jesus als Messias von bestimmten Kreisen des Volkes angesehen wurde, und eine Gruppe von Pharisäern dies überprüfen wollte durch das Erbeten eines Zeichens.

*Mk 8,10–13*

*Und alsbald stieg er in das Boot mit seinen Jüngern und kam in die Gegend von Dalmanuta. 11 Und die Pharisäer kamen heraus und fingen an, mit ihm zu streiten, versuchten ihn und forderten von ihm ein Zeichen vom Himmel. 12 Und er seufzte in seinem Geist und sprach: Was fordert doch dieses Geschlecht ein Zeichen? Wahrlich, ich sage euch: Es wird diesem Geschlecht kein Zeichen gegeben werden! 13 Und er verließ sie und stieg wieder in das Boot und fuhr ans andere Ufer.*

Expressis verbis kommt die Erklärung zum Messias im Bekenntnis des Petrus zur Sprache. Im jüdischen Denken ist es weniger wichtig, was jemand von sich selbst denkt, sondern wozu er von anderen erklärt wird. Das gilt gerade auch für den Anspruch, Messias zu sein:

*Mk 8,27–30 (und Parallelen)*

*27 Und Jesus ging fort mit seinen Jüngern in die Dörfer bei Cäsarea Philippi. Und auf dem Wege fragte er seine Jünger*